

ევანგელიურ-ლუთერული  
ეკლესია  
საქართველოში  
(1818 წლიდან)



Evangelisch-Lutherische  
Kirche  
in Georgien  
(seit 1818)



31. Ausgabe, Oktober 2019

## *Kirche und Diakonie in Georgien*



## Liebe Leserin, lieber Leser!

In der heutigen Ausgabe von *Brücken bauen* erwarten Sie wieder vielfältige Berichte aus der *Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien*.

Den Anfang macht traditionell der Halbjahresbrief von Bischof Schoch, in dem er heute neben den sich seit Jahren zunehmender Beliebtheit erfreuenden Kind- und Jugendfreizeiten in Kwareli auch die immer noch bestehenden Diskriminierungen der religiösen Minderheiten in Georgien anspricht, die u.a. dazu führen, dass dringend notwendige Sanierungen an kirchlichen Gebäuden ohne staatliche Finanzhilfen gestemmt werden müssen, weil sie vorgeblich nicht „religiös“ seien.

Das 20-jährige Bestehen des Diakonischen Werks der ELKG nimmt Maia Gotsadze zum Anlass für einen herzlichen Dank an alle Spenderinnen und Spender, die mit ihrer Unterstützung das Betreiben der Armenküche über all die Zeit ermöglicht haben.

In ihrem Beitrag nimmt Renate Föll Sie anschließend mit auf eine kleine his-

torische Reise und einen Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Gegenwart anlässlich des 200. Jahrestages der Gründung der ehemaligen schwäbischen Siedlung Helenendorf (heute Göygöl, Aserbaidschan).

Wie engagiert die Mitglieder der ELKG sind und dafür auch bereitwillig die Strapazen einer langen Reise sowie mühevollen Organisationsarbeiten auf sich zu nehmen, zeigt ein Bericht von Tima Arescheva und Elena Ilnets (ergänzt durch Betrachtungen von Gisela Helwig-Meier) über die Teilnahme der ELKG mit einem Stand auf dem „Markt der Möglichkeiten“ beim diesjährigen Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dortmund.

Ein Nachruf auf Bischof Dr. Johannes Launhardt, der am 31. Juli 2019 verstarb, beendet die heutige Ausgabe von *Brücken bauen*.

In der Hoffnung, dass Sie den georgischen Lutheranern auch weiterhin wohlgesonnen und treu verbunden bleiben werden, grüßen wie immer herzlich

Ihre Gisela Helwig-Meier,  
Doris Lax, Martin Steege

### INHALT

<i>Editorial</i>	2
<i>Brief des Bischofs</i> von Markus Schoch	3
<i>20 Jahre Armenküche in Georgien</i> von Maia Gotsadze	6
<i>200 Jahre evangelische Kirche im Kaukasusgebiet</i> von Renate Föll	7
<i>Reise zum Kirchentag</i> von Tima Arescheva und Elena Ilnets	12
<i>Zum Tode von Bischof Dr. Johannes Launhardt</i>	15
<i>Patenschaftserklärung, Impressum</i>	16

## Brief des Bischofs

**Liebe Leserinnen und Leser,  
liebe Freunde und Förderer unserer  
Kirche und Diakonie in Georgien,**

der Sommer ist eingekehrt in Georgien und in Tiflis. Selbst für georgische Verhältnisse war in diesem Jahr vor allem der Juni und der Juli besonders heiß und drückend. Umso mehr haben sich die Kinder und Jugendlichen wieder auf unsere Sommerlager im Freizeitheim in Kvareli gefreut. Über den ganzen Sommer verteilt fanden insgesamt 5 Freizeiten statt, an denen rund 100 Kinder und Jugendliche teilgenommen haben, die von jeweils vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (pädagogische Leiter, Helfer und zwei Küchenmitarbeiter) betreut wurden. Für viele von ihnen ist es die einzige Möglichkeit, einmal im Jahr aus der Stadt herauszukommen und sich in der Natur gemeinsam mit anderen zu erholen. Und es ist eine sehr gute Möglichkeit, dass sie in dieser Zeit eine christliche Gemeinschaft erfahren. Die Freizeiten in Kvareli sind so ein entscheidender Baustein für die Kinder- und Jugendarbeit unserer Kirche.

Eine Freizeit verursacht für uns Kosten in Höhe von ca. 1.500,- Euro: dafür dass 20 Kinder oder Jugendliche mit den Mitarbeitern von Tiflis nach Kvareli fahren und dort dann



für 10 Tage versorgt und gepflegt werden. Das ist für unsere Kirche kein kleiner Betrag, aber wir denken, dass das eine gute Investition in die Zukunft ist. Dazu kam in diesem Jahr wieder die Familienfreizeit, bei der Eltern (vor allem Mütter) gemeinsam mit den Kindern unter der Leitung unserer Pastorin Irina Solej gemeinsame Tage zum Thema „Leben unter dem Regenbogen – die Arche Noah“ verbracht haben. Diese Freizeit erfreut sich wachsender Beliebtheit: insgesamt waren 41 Personen beisammen, vom Kleinkind bis zur Oma.

Leider ist das Haus in Kvareli nun doch schon in die Jahre gekommen und der intensive Gebrauch hat seine Spuren hinterlassen. So stehen in Kvareli einige Renovierungen an, auch die Stockbetten müssen Zug um Zug erneuert werden. Hier sind wir dankbar, dass uns die Stiftung immer wieder helfen kann, so dass wir das Haus in Kvareli auch für zukünftige Generationen erhalten können.

Inzwischen sind wir auch dabei, die neu geschaffene Struktur unseres Diakonischen Werkes umzusetzen. Bereits im Frühjahr hat die konstituierende Sitzung des „Diakonischen Rates“, unseres neuen 5-köpfigen Leitungsgremiums, stattgefunden. Ihm gehören neben drei

Vertretern der Lutherischen Kirche in Georgien auch je ein Mitglied der Stiftung und des Diakonischen Werks Württemberg und als beratendes Mitglied Christiane Hummel an. Ich bin wirklich sehr dankbar für dieses neue Gremium und für die gute und konstruktive erste Sitzung im März diesen Jahres. Drei Tage lang haben wir intensiv über grundsätzlichen Fragen zur gegenwärtigen und zukünftigen Arbeit der Diakonie in Georgien beraten, haben uns ausgetauscht und einige wichtige Entscheidungen getroffen. So ist nun klarer geregelt, wie die Kriterien für die Aufnahme in das Altenheim im Saltet-Haus sind und wie die Bewohner im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch einen eigenen Beitrag zu den Kosten leisten. Das gilt ebenso für die anderen Diakonischen Dienste, wie etwa den Empfang der monatlichen Lebensmittelpakete. Dem Diakonischen Rat waren hier klare und transparente Regeln wichtig, die es ermöglichen die Spendengelder möglichst effektiv

einzusetzen. Dabei bleibt der oberste Grundsatz, dass die wirklich Bedürftigen Hilfe erhalten, gleichzeitig aber auch die Eigenverantwortung der Menschen vor Ort gestärkt werden soll.

Es hat sich gezeigt, dass es sehr gut ist, dass in diesem neuen Gremium viele Menschen mit ihrem Wissen und ihren unterschiedlichen Erfahrungen zusammen beraten und wir in allen Fragen nach den Beratungen zu einem einmütigen Ergebnis gekommen sind. Zur Vorsitzenden des Diakonischen Rates wurde Eva Knirsch gewählt, als Geschäftsführer des Diakonischen Werkes wurde ich bestimmt. So sind wir nun ein gutes Team, von dem wir hoffen, dass wir die diakonische Arbeit unserer Kirche gemeinsam in eine gute Zukunft führen können. Das hängt auch von unseren engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ab, um deren Fort- und Weiterbildung wir uns ebenfalls kümmern wollen. Und nicht zuletzt ist das natürlich nur dank der vielen treuen Hilfe und Unterstützung möglich, die wir durch die Stiftung und durch Sie, die Spenderinnen und Spender, erfahren. Dafür sei Ihnen im Namen aller Menschen, denen wir dadurch helfen können, ein großer Dank gesagt.

Im letzten Brückenheft konnte ich berichten, dass wir vom Staat zum ersten Mal für das Saltet-Haus zur Renovierung der Fassade eine Unter-



stützung bekommen haben, wenn am Ende der Betrag auch kleiner war als ursprünglich zugesagt. Das hat uns hoffnungsvoll gestimmt, dass wir mit weiteren, wenn auch bescheidenen, staatlichen Hilfen rechnen können und wir wurden auch ausdrücklich ermuntert, in diesem Jahr wieder einen entsprechenden Antrag zu stellen. Da nach 20 Jahren der Heizkessel im Saltet-Haus nun endgültig abgängig war und drin-



gend erneuert werden musste, dachten wir, dass dies ein gutes Projekt für einen Antrag auf einen staatlichen Zuschuss wäre. In diesen Tagen erhielten wir nun aber leider eine Absage: das Projekt sei nicht „religiös“. Warum die Renovierung der Fassade ein religiöseres Projekt sein soll als die Erneuerung des Heizkessels, bleibt uns ein Rätsel. Das macht deutlich, dass die Entscheidungen des Staates in Georgien, zumindest der für uns zuständigen Staatsagentur für Religiöse Fragen, nicht immer auf einer klar nachvollziehbaren rechtsstaatlichen Grundlage getroffen werden, sondern eher als ein Akt von Gnade gewährt oder eben auch versagt werden. Dies zeigt, dass bis zu den in der hiesigen Politik oft beschwo-

renen „europäischen Standards“ noch ein Stück Weg zu gehen ist.

Dazu gehört auch, dass die eklatante Ungleichbehandlung der verschiedenen Religionen und Konfessionen beendet werden muss. Die

Georgisch Orthodoxe Kirche genießt vom Staat viele Privilegien: von der Steuerfreiheit bis hin zur Restitution des in sowjetischer Zeit konfiszierten Eigentums. Das wurde bis jetzt ausschließlich der Orthodoxen Kirche zurück gegeben, keine andere Religionsgemeinschaft hat auch nur Teile ihres früheren Besitzes zurück erhalten. Das betrifft die jüdische Gemeinde ebenso wie die römisch-katholische oder die armenisch-apostolische Kirche – und eben auch uns als Lutherische Kirche. Derzeit wird im georgischen Parlament darüber diskutiert, wie und ob das geändert werden kann. Ich hatte schon in der letzten Ausgabe der „Brücke“ über diese Beratungen berichtet. Leider sind bis jetzt in allen Diskussionen noch gar keine Ergebnisse erkenn-

bar und es steht zu befürchten, dass auch dieser Anlauf, der zu mehr Gleichbehandlung führen soll, wieder einmal, wie schon so oft, im Sande verlaufen wird. Zumal im nächsten Jahr Parlamentswahlen anstehen und die Regierung um ihre derzeitige komfortable Mehrheit bangen muss. Da will sich niemand mit der mächtigen orthodoxen Kirche anlegen. Obwohl es ja gar nicht darum geht, der orthodoxen Kirche irgendwelche Privilegien streitig zu machen. Das betone ich in allen Diskussionen immer wieder. Wir als Lutherische Kirche respektieren die besondere Stellung in Geschichte und Gegenwart, die die Georgisch-Orthodoxe Kirche in der Gesellschaft hat. Aber dies rechtfertigt nicht die de facto Diskriminierung von religiösen Minderheiten, die eines säkularen und demokratischen Staates, der Georgien zweifellos ist, nicht würdig ist. Hoffen wir also, dass der „Weg

nach Europa“, den viele Politiker nach eigenem Bekunden einschlagen wollen, am Ende auch an dieser Stelle zu einer Bewegung in der Gesetzgebung und in der Umsetzung führen wird.

Sie sehen, liebe Leserinnen und Leser, es gibt viele Felder und Bereiche, in denen unsere kleine Lutherische Kirche in Georgien aktiv ist. Vor allem geht es uns uns darum, das Evangelium von der Liebe Gottes in Jesus Christus in Wort und Tat auszubreiten. Eine Liebe, die uns zur tätigen Nächstenliebe befreit. Dass wir dabei Sie als unsere Helfer, als unsere Brüder und Schwestern an unserer Seite wissen dürfen, ist eine große Ermutigung für uns. Dafür sei Ihnen von Herzen gedankt.

Ich grüße Sie in herzlicher Verbundenheit aus dem Kaukasus

Ihr Markus Schoch

## 20 Jahre Armenküche in Georgien von Maia Gotsadze



*Aus Anlass des 20-jährigen Bestehens der Sozialstation mit Armenküche in Tiflis hat die Leiterin der Sozialarbeit des Evang.-Luth. Diakonischen Werks, Maia Gotsadze, den langjährigen aufopferungsvollen Dienst der Mitarbeiterinnen mit einem Dank im Kirchenboten gewürdigt. Dass das Diakonische Werk in Georgien nach wie vor den bedürftigen Mitgliedern der Ge-*

*meinde täglich eine warme Mahlzeit bereiten kann, ist nur möglich dank Ihrer Spenden, liebe Leserinnen und Leser, und vor allem der Übernahme von Patenschaften für Essplätze durch viele von Ihnen. Nachfolgend auszugsweise die Dankesworte von Maia Gotsadze im Kirchenboten:*

***VIELEN DANK!***

Am 1. April 1999 hat die GTZ mit Unterstützung des Bundesministeriums des Inneren in der Ushangi Tschkheidze Strasse in Zusammenarbeit mit der Assoziation der Deutschen Georgiens "Einung" die erste Sozialstation in Georgien eröffnet. Sie wissen, wie groß damals die wirtschaftliche Not im Lande war (und teilweise heute noch ist). Somit bedeutete die Eröffnung dieser Armenküche für die Bevölkerung eine spürbare Erleichterung. Dementsprechend groß war auch der Andrang. Nach zwei Jahren wurde der finanzielle Beitrag des BMI reduziert und am Schluss wollte man die Armenküche sogar ganz schließen. Zum

Glück übernahmen jedoch *Bischof Hummel und Frau Christiane Hummel* die Fortführung der Armenküche.

Am 1. April 2019 wurde die Sozialstation nun 20 Jahre alt. Für uns ein besonderer Anlass, sich die Bedeutung ihres Dienstes wieder bewusst zu machen und das Gute zu erkennen, das sie jeden Tag leistet.

Von den ersten Mitarbeitern sind außer mir nur noch zwei weitere da. An dieser Stelle möchte ich ihnen herzlich danken: Irma Kiknadze und Luba Tschkhikwadze für ihre verantwortungsvolle und gute Arbeit. Herzlichen Dank auch an die ehemaligen Kolleginnen und die 'Einung'. Meine Hochachtung und Dankbarkeit gilt Frau Christiane Hummel und allen Menschen in Deutschland, die den Bürgern Georgiens seit vielen Jahren so selbstlos helfen und damit ihre schwere Lebenslage erleichtern.

Maia Gotsadze,  
*Leiterin der Sozialarbeit des Evang.-Luth. Diakonischen Werks in Georgien*

**200 Jahre Evangelische Kirche im Kaukasusgebiet  
Festgottesdienst in Göygöl, ehemals Helenendorf**

**Ein Bericht von Renate Föll**

***Historischer Hintergrund:  
Auswanderung und Ansiedlung vor  
200 Jahren***

Befördert durch Kriegswirren, Klimakatastrophen, politische und religiöse Unterdrückung hatte sich bei den Pietisten im jungen Königreich Württemberg das Endzeitbewusst-

sein und die Sehnsucht nach einer "wahren christlichen Gemein-



de" so steigern können, dass sie den "Auszug aus Babel" organisierten und in den Sommermonaten 1817 in zehn "Harmonien" ab Ulm über die Donau gen Osten zogen. Dort, in der Nähe des Berges Ararat, sollte nach ihrer Vorstellung Christus wiederkommen. Zar Alexander hatte den Kolonisten verlockende Privilegien in Aussicht gestellt: genügend Land, Steuerfreiheit für zehn Jahre, Selbstverwaltung, Befreiung vom Militärdienst und die ihnen so wichtige Religionsfreiheit. Dem russischen Monarchen lag daran, dass fleißige und fromme Württemberger, vorrangig Bauern und Handwerker, seine neu erworbenen Gebiete im Südkaukasus besiedeln und nach vorne bringen.

Schon die mühevoll lange Reise kostete Unzähligen das Leben. Am Ende des ersten Winters bei Landsleuten in der Nähe von Odessa entschieden sich viele, am Schwarzmeer zu bleiben. Doch 500 Familien zogen im Frühjahr 1818 mit Pferdefuhrwerken weiter entlang des Asowschen Meeres bis nach Tiflis. Nur die ersten sieben Kolonnen konnten dort Ansiedlungsland bekommen, die letzten drei mussten noch 180 km weiter südöstlich ziehen und begannen mit dem Bau ihrer Siedlungen schließlich im Frühjahr 1819. Am Osterdienstag

1819 bezogen 123 Familien, 501 Personen, ihre neue Heimstätte in Chanochlar, einer verlassenen Tatarensiedlung. Sie nannten sie "Helenendorf" - nach der Großfürstin Helena Pawlowna, der Schwester des Zaren Alexander.

Die Kolonie kam später zu beachtlichem Wohlstand - durch große Tatkraft und glückliche Umstände. Wein aus Helenendorf war zum Exportschlager geworden. Ein vielfältiges kulturelles Leben zeichnete die städtisch geprägte

Kolonie zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus. Dann kam der Niedergang. Plünderungen, Verhaftungen, Verschleppungen, Erschießungen, schließlich die Deportation sämtlicher Kaukasusdeutscher im Oktober 1941 beendeten das Leben der Schwaben in Helenendorf, dem heutigen Göygöl in Aserbaidschan.



### *Ostern 2019: Auf Spurensuche in Göygöl, Aserbaidschan*

Mitten in schöner, abwechslungsreicher Landschaft am Fuße des Kleinen Kaukasus liegt die Stadt Göygöl, die ehemalige Schwabenkolonie "Helenendorf". Berge, Täler, grüne Weiden erinnern manchmal



fast an die Schwäbische Alb. Die Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks hat heute ca. 20.000 Einwohner. Nähert man sich dem Ortskern, findet man lauter gerade Straßen, alleenartig gesäumt von hohen Bäumen. Die ehemaligen Schwabenhäuser sind alle noch vorhanden. Sie wirken mit ihren hohen Giebeln und großzügigen Veranden stattlich und freundlich. Oft sieht man am Torbogen der Hofeinfahrt einen Schlussstein mit deutschem Namen und einer Jahreszahl. Der Anblick verblüfft. Ein deutsches Dorf in Aserbaidschan! Und in seinem Zentrum eine ehemalige evangelische Kirche im neugotischen Stil, die St. Johannes Kirche, erbaut 1857. Sie war im Zuge der Sowjetisierung und des antireligiösen Terrors entweiht und lange als Sporthalle genutzt worden. Die letzte Konfirmation in dieser Kirche

feierte man 1934, den letzten Gottesdienst 1936. Das Kirchengebäude wurde vor einiger Zeit aufwändig und gelungen renoviert,



unterstützt von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ). Insgesamt ist in den letzten Jahren von Seiten des aserbaidischen Staates sehr viel getan worden, um die traditionelle örtliche Bausubstanz zu erhalten.

Anlässlich des 200. Gründungstages von Helenendorf sind zahlreiche Nachkommen und Interessierte nach Aserbaidschan gefahren. Die

Reise war vom Verein "EuroKaukAsia" organisiert und kompetent begleitet von Rasim Mirzayev und Prof. Dr. Eva-Maria Auch von der Humboldt-Universität Berlin. Die Teilnehmer konnten der Vergangenheit nachspüren, die Gräber der Vorfahren besuchen,



ihre Häuser, den Ort und die Umgebung erkunden. Das Geschaffene und das Verlorene wahrnehmen. Auch die junge Generation möchte den familiären Wurzeln im fernen Kaukasus auf die Spur kommen. Die meisten der Nachfahren waren nicht zum ersten Mal in der alten Heimat der Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern. Sie kamen aus Aalen, Tübingen, Reutlingen, Karlsruhe, Baiersbronn und ganz Deutschland. Die Vor-Vorfahren stammten häufig aus Reutlingen und hießen Vohrer, Votteler, Kehrer oder Wucherer – bis heute bekannte Reutlinger Namen. Barth und Frick aus der Esslinger Gegend sind außerdem im Stammbaum der Reisenden vertreten. Die älteste Teilnehmerin, Margarita Reitenbach (86), ist eine geborene Breitmeier. Der Urahn Johann Breitmeyer war 1817 aus Breitenholz (heute Ammerbuch, Kreis Tübingen) ausgewandert. Margarita wohnt heute in Osnabrück, wohin sie mit ihrer Familie 1990 übersiedeln konnte. Sie ist die einzige der Gruppe, die noch in Helenendorf geboren und aufgewachsen ist – bis sie acht Jahre alt war. "Es ist immer noch meine Heimat", sagt sie voller Wehmut in der Stimme. Sie war 1980 zum ersten



Mal nach der Deportation wieder "heim" gefahren, damals von Kasachstan aus.



### *Festgottesdienst mit Bischof Schoch*

Der zentrale Programmpunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten war der österliche Festgottesdienst am Osterdienstag dieses Jahres mit Bischof Markus Schoch in der ehemaligen Johanneskirche. Dem Gottesdienst geht eine kleine Feier auf dem deutschen Friedhof voraus. Wolkenverhangen der Himmel, kalt die Temperaturen. Aber die Herzen sind warm, als sich die Gruppe aus Deutschland zum Friedhof begibt. Ein Blumengebilde ist bereitgestellt: "Von den Nachkommen der Helenendorfer. Zum ehrendem Andenken ihrer Vorfahren" kann man auf den Bändern lesen – auf Aserbaidisch und auf Deutsch.

Außer Bischof Schoch, der aus Tiflis angereist war, kam auch Pfarrer Gotthard Lemke von der Lutherischen Gemeinde in Baku mit 18 seiner Gemeindemitglieder mit dem Nachtzug, um ebenfalls an den Feierlichkeiten in Göygöl teilzunehmen. Welch eine schöne Geste. Einen Altar gibt es nicht mehr im Kirchenraum. Ein einfacher Tisch wird organisiert, dazu ein weißes Tischtuch, rote Nelken. Ein Kreuz und zwei weiße Kerzen tauchen aus

dem Gepäck des Bischofs auf. Ein Klavier steht bereit - und als Pianist findet sich der Pfarrer aus Baku. Frisch begleitet er die Choräle zum Gemeindegesang. Alle Anwesenden lassen sich ein auf Kirchenlieder und Liturgie. "Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit..." - so beginnt das erste Lied. Trotz der Wehmut, die in der Luft lag, gelingt es, in dieser feierlichen Stunde miteinander froh und dankbar zu sein. Der Gouverneur und zahlreiche Einheimische, meist muslimischen Glaubens, sind unter den Besuchern. Die Predigt und Teile der Liturgie sind zweisprachig, auf Deutsch und auf Russisch, auch einige Liedstrophen sind auf Russisch abgedruckt. Es wird Abendmahl gefeiert. Der Wein dazu stammt aus dem benachbarten Annenfeld - nach der Jahrtausendwende hat man die alte Weinkultur in der Region wiederbelebt. Nach 83 Jahren wieder der erste Abendmahlsgottesdienst in dieser Kirche. Man feiert die Auferstehung des Herrn. Völkerverbindend und friedvoll.

Das Segenslied zum Abschluss, von allen gemeinsam gesungen, geht zu Herzen: "Segne und behüte uns durch deine Güte, Herr, erhebe dein Angesicht über uns und gib uns Licht. Schenk uns deinen Frieden alle

Tag hinieden; gib uns deinen guten Geist, der uns stets zu Christus weist. Amen, Amen, Amen! Ehre sei dem Namen unsres Herren Jesus Christ, der der Erst und Letzte ist!" Die Worte verbinden mit den tiefgläubigen schwäbischen Pietisten, die auf den Tag genau vor 200 Jahren diesen Ort gegründet und 120 Jahre lang geprägt haben, die hier gearbeitet, gebetet, gelitten und sich gefreut haben.

Nach dem Gottesdienst strömen fröhliche aserbaidische Kinder nach vorne. Sie sind von der Musikschule Helenendorf und singen auf Deutsch: "Grün, grün, grün sind alle meine Kleider." Danach präsentieren junge Geigerinnen und Geiger, was sie schon gelernt haben. Traditionelle kaukasische Musik folgt. Zum Schluss ein junger Pianist, der Chopin spielt. Großartig. Auf Einladung des Gouverneurs trifft man sich im Anschluss zu



einem festlichen Mittagessen, aserbaidchanischer Musik, deutschen Liedern und heiteren Trinksprüchen - diese unterstreichen die harmonische Stimmung und runden die völkerverbindenden Jubiläumsfeierlichkeiten ab.



Renate Föll M.A. war Kuratorin der Ausstellung "Verlorene Spuren."

*Schwäbische Auswanderung in den Kaukasus 1817" vom 7. Mai bis 6. August 2017 im Heimatmuseum Reutlingen (Ausstellungsdokumentation dort erhältlich, 94 Seiten, 10 €).*

*Ihre Magisterarbeit im Fach Empirische Kulturwissenschaft ist im TVV-Verlag als Buch erschienen: "Sehnsucht nach Jerusalem. Zur Ostwanderung schwäbischer Pietisten." Tübingen 2002.*

## Die Reise zum Kirchentag von Tima Arescheva und Elena Ilinets

Wir möchten Ihnen unsere Eindrücke mitteilen, die wir während der fünf Tage in Deutschland bekommen haben. Vom 19. bis 23. Juni reiste unser Team von fünf Personen - Bischof Markus Schoch, Alexander

sus den Besuchern vorzustellen und über die diakonische Arbeit zu erzählen, die bei uns durchgeführt wird.

Manch einem mag es vorkommen, dass solche Reisen Unterhaltungs-

spaziergänge im Ausland sind. Das stimmt ganz und gar nicht! Zweifellos macht es auch Freude, sich mit alten Freunden aus anderen Ländern zu treffen, und neue Bekanntschaften zu schließen. In erster Linie ist das aber eine mühsame und anstrengende Arbeit für die Teilnehmer, den vielen Menschen eine gute und vollständige Informa-



Schubin, Tima Arescheva, Natalja Kaiser und Elena Ilinets - zum Kirchentag nach Dortmund (Deutschland). Wir hatten die Gelegenheit, unsere Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien und dem Südkauka-

tion über unsere Kirche weiterzugeben. Natürlich bereiteten wir uns auf die Reise vor. Wir hatten uns um vieles zu kümmern, Fotos vorzubereiten, nötige Informationsmaterialien zu sammeln, Souvenirs und

Tschurtschkhelas und anderes zu kaufen.

Am 18. Juni nach einem anstrengenden Flug kamen wir am Flughafen Düsseldorf an, wo sich uns Frau Gisela Helwig-Meier (Stiftung für Kirche und Diakonie in Georgien) anschloss. Besonders möchten wir ihren großen Beitrag zu unserer gemeinsamen Sache hervorheben, denn sie hat während des ganzen Kirchentags mit uns zusammen in der Ausstellung gearbeitet. Von Düsseldorf stand uns noch ein langer Weg zu den Orten bevor, wo wir wohnen sollten. Wir wurden in sehr gastfreundlichen Familien im Umkreis von Dortmund untergebracht. Obwohl wir viel Zeit brauchten, um täglich den Ausstellungsort zu erreichen, waren wir von morgens bis abends an unserem neuen „Arbeitsplatz“.

Am Ankunftstag mussten wir unseren Stand gestalten, der möglichst anschaulich unsere Kirche und Diakonie sowie Kultur und Lebensweise Georgiens demonstrieren sollte. Neben uns waren die Plätze von Gemeinden und Kirchen aus verschiedenen Winkeln der Welt, die besondere Beziehungen zur Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) haben.

Während der Ausstellungstage mussten wir viel auf Deutsch sprechen, weil das Interesse für Georgien

besonders an unserer Kirche sehr groß war. Die Menschen wollten alles über uns erfahren, und wir unsererseits mussten ihnen möglichst ausführliche Informationen vermitteln. Die Idee unseres Bischofs passte sehr gut, zur Ausstellung Landkarten Georgiens und Broschüren über das Land mitzunehmen. Großen Erfolg hatten musikalische Beiträge, die Alexander Schubin auf der Flöte vorgespielt hat. Wir haben sogar gewagt, „Bewahre uns Gott!“ und „Suliko“ zu singen, und rauschender Applaus wurde uns von den Zuhörern gespendet.

Wir haben auch an anderen Veranstaltungen teilgenommen – das Programm des Kirchentags war ziemlich umfangreich und vielfältig. Am ersten Tag haben wir den Eröffnungsgottesdienst besucht. Auch die



größte Kirche der Stadt hätte nicht alle Menschen aufnehmen können, weshalb die Menschen direkt auf der Straße, auf dem Asphalt und den Bordsteinen saßen, sie sangen, beteten und lobten Gott. Insgesamt haben ca. 120.000 Menschen am Kir-

chentag teilgenommen. Das Programm enthielt auch Diskussionen, Gespräche, Bibelstunden und Konzerte verschiedener Genres. Unsere Abende verbrachten wir bei kulturellen Veranstaltungen: ein Konzert klassischer Musik und der Poesieabend in der Kirche mit Begleitung der Hanke Brothers. Interessant war auch die Unterhaltung mit unseren Geschwister aus Riga. Wir hoffen, dass dieser wunderschöne Abend zu einer Brücke für weitere Zusammen-

arbeit zwischen unseren Gemeinden wird.

Wir danken Gott, dass Er uns auf unserem Weg bewahrt hat! Wir danken auch allen, die an der Organisation einer so umfangreichen und wichtigen Veranstaltung beteiligt waren und auch bei denen, die unserer Kirche die Möglichkeit gegeben haben, sich auf dem Kirchentag auf unserem eigenen Stand vorstellen zu dürfen.

Tima Arescheva und Elena Ilinets

### Welch ein Vertrauen ...

„Ihr habt den schönsten Stand!“ war ein spontaner Kommentar einer Kirchentagsbesucherin angesichts unseres mit georgischen Fähnchen umrahmten ‚Stützpunkts‘ auf dem „Markt der Möglichkeiten“. Die ausgestellten wohl-ausgesuchten Wandbilder, informative Flyer zum Mitnehmen, Tschurtschkhelas (mit Weingelee umhüllte Nuss-, Kerzen‘) in Scheiben angeboten zum Kosten, alles war im Fluggepäck aus Georgien mitgebracht worden. Aber es war vor allem die freundlich-zugewandte und engagierte Präsenz von Elena, Natalja, Tima, Alexander und Bischof Schoch, die die Besucher zum Verweilen am Stand einlud (und die die nicht selten auf Russisch gestellten Fragen beantworten konnten). Schön und bereichernd war auch, mit den MitarbeiterInnen der umliegenden Stände in Kontakt zu kommen oder bereits

bestehende Kontakte und Verbindungen zu vertiefen.

Diese Begegnungen und die Gespräche mit Menschen aus den verschiedensten Auslandsgemeinden und Einrichtungen, in jeweils anderem Kontext befindlich, haben die Kraft eines weltweiten Christentums wahrnehmen lassen.

Schon auf den oft weiten Wegen von den in Städten um Dortmund bereitgestellten Quartieren hin zu den Angeboten war das Besondere dieser Großveranstaltung, war „Kirchentags-Atmosphäre“ spürbar. Gegenseitige Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme, fröhliches Warten – und Singen – angesichts überfüllter Züge und U-Bahnen, was auch die abgestellten Ordnungskräfte einbezog. Und überall waren die vielen freiwilligen jungen Helfer präsent, die sichtlich mit Freude ihren ‚ehrenamtlichen‘ Aufgaben nachkamen. Aufgefallen ist

mir auch, wie viele Einzelpersonen, darunter viele Ältere, am Kirchentag teilgenommen haben – und sich geborgen haben fühlen können.

„Was ist das für ein Vertrauen, auf das du dich stützt?“ (2. Kön.

18,19) Der Kirchentag hat mit seinem Motto diese Frage gestellt und wachgehalten.

Gisela Helwig-Meier



## Zum Tode von Bischof Dr. Johannes Launhardt

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien trauert um Dr. Johannes Launhardt, Bischof der ELKG von November 2006 bis März 2008.

Als Pastor der Hermannsburger Mission hat Johannes Launhardt viele Jahre die deutschsprachige Gemeinde in Addis Abeba, Äthiopien geleitet, war danach im Ruhestand in vielfältiger Funktion in der Lutherischen Kirche in Russland tätig, bevor er im Alter von 77 Jahren auf Bitten der Kirchenleitung nach dem plötzlichen Tod von Bischof Andreas Stökl noch einmal für 1 1/2 Jahre das Bischofsamt der ELKG übernahm. Die Lutherische Kirche in Georgien und auch die Stiftung zur Unterstützung der dortigen Kirche sind Bischof Launhardt dankbar für seinen segensreichen Dienst.



Mit seiner herzlichen und liebenswerten Art wird er allen Mitgliedern der ELKG in immer wählender Erinnerung bleiben.

Stiftung Ev. Kirche und Diakonie Georgien

Dr. Jürgen Helwig

Zum Stiefel 40a

66386 St. Ingbert

## Übernahme einer Patenschaft für Essplätze in der Armenküche des Evangelisch-Lutherischen Diakonischen Werks in Georgien

Mit ca 1,50 Euro täglich kann in Tbilisi eine warme Mahlzeit bereitet werden. Die Armenküche ist wöchentlich an 6 Tagen geöffnet. Um einen bedürftigen, mittello- sen, hungernden Menschen einen Monat lang zu versorgen, wäre ein wünschens- werter Betrag von 35.- € erforderlich. Selbstverständlich wird auch jeder andere Be- trag dankbar entgegen genommen.

Ich übernehme eine Patenschaft für Essplätze.

Name: .....

Anschrift: .....

.....

Mein monatlicher Betrag: ..... € (nach Möglichkeit Dauerauftrag)

Datum: .....

Unterschrift: .....

Unsere Bankverbindung: IBAN: DE 39 5925 2046 0042 0044 46

BIC: SALADE 51 NKS (Sparkasse Neunkirchen/Saar)

### Impressum

Herausgeberin: Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien,  
Terenti Graneli Str. 15, 0102 Tbilisi, Georgien

V.i.S.d.P.: Gisela Helwig-Meier, Doris Lax, Martin Steege; Layout: Doris Lax; Druck: reha GmbH Saarbrücken. *Kontaktadressen:* Martin Steege, Altenwalder Str. 86, 66386 St. Ingbert; Tel.: 06894-36569; E-mail: martinsteege@gmx.de; Gisela Helwig-Meier, Zum Stiefel 40a, 66386 St. Ingbert; E-mail: gisela.helwig-meier@web.de; Dr. Doris Lax, Geisenbergstr. 26, 66892 Bruchmühlbach; E-mail: doris@lax-united.de

Internetadressen der Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien:

[www.elkg.org](http://www.elkg.org) und [www.ev-luth-kirche-georgien.de](http://www.ev-luth-kirche-georgien.de)

Bankverbindung der Stiftung: IBAN DE 39 5925 2046 0042 0044 46

BIC: SALADE 51 NKS (Sparkasse Neunkirchen/Saar)